



Janus

Altitalienischer – Römischer Gott
der Zeit und des Friedens.
Janus, möglicherweise Frühform
des Namens Johannes,
Symbol für duales Denken,
insbesondere für die zwei Jahreshälften mit den
Sommer- und Winter- Sonnenwendtagen,
für uns Freimaurer die feierlichen Johannistage.

Die Zeit

und das Bemühen, diese zu verstehen

Ach du liebe Zeit – wer hat denn noch für Liebe Zeit !

Habt Ihr Euch je eingehend mit dem Begriff Zeit befasst, der Grösse, die im praktischen Leben ausnahmslos jedem Menschen ihre Existenz und Wirksamkeit vor Augen führt ? Am Morgen beginnt es, wenn der Wecker surrt – über festgelegte Tagesläufe, Stundenpläne, Termine, Essenszeiten –bis wir uns hinlegen, nicht ohne noch auf die Uhr geschaut zu haben. Des Jahres Lauf, die guten und die schlechten Zeiten, die Kindheit, die Jugend- und Schulzeit, das Erwerbsleben, die menschlichen Gezeiten wie Geburt, Höhepunkte des Lebens und das Sterben – sie alle machen sich bemerkbar – sie alle lassen uns hoffen geniessen und fürchten.

Ohne Zweifel ist es die Zeit, die uns Menschen am meisten zu schaffen macht. Stets läutet die Glocke und mahnt uns dazusein. Von der Geburt bis zum Tode, dem grossen Spannungsfeld, tickt die Uhr – unaufhaltsam. Von der Jugend kaum beachtet, in späteren Jahren aber ängstlich bemessen, eilen die Tage, Monate und Jahre dahin. Stets erscheint sie uns, die Zeit, einmal freundlich, ein andernmal düster, diesmal mahnend oder dann strafend. Je nach Stimmung geht sie uns zu langsam und dann wieder zu schnell. Im Lichte der Jahreszeiten, der Tage und Nächte, im Auf und Ab des ganzen Lebens – immer ist sie da, allgegenwärtig, rhythmisch gehend, stehend, treibend, mahnend.

Die Zeit erscheint uns nur an den Dingen, die vorüberziehen, in der Bewegung und in den Veränderungen. In den Abläufen der Ereignisse messen wir die Zeit und in dieser wiederum die Fortbewegung der Dinge. Nur die Wesen verfügen über Zeitbegriff, die imstande sind, Veränderungen in der sichtbaren Welt genau zu beobachten, zu messen und aus den Messergebnissen logische Schlüsse auf deren Vergangenheit und Zukunft zu ziehen. Für das Aufkommen eines Zeitbegriffes sind drei Erfordernisse vonnöten: Die Gabe der Erkenntnis, ich meine das Erkennen des eigenen Selbst und der Dinge in der Welt, sodann die Fähigkeit des Beobachtens, Messens und Registrierens und letztlich der Kunst zu kombinieren und zu rechnen. Die Zeit ist untrennbar mit Bewegung und Ablauf verknüpft. Das eine kann ohne das andere nicht existieren. Wo keine Bewegung und somit Zeit erlebt wird, ist auch keine da.

Wahrnehmung der Zeit ist ein Kriterium der menschlichen Vernunft. Pflanzen und niedere Tiere leben in sich statisch, nur dem gegenwärtigen Augenblick. Bill und Unbill ihres Lebensraumes bestimmen im geschlossenen Moment allein ihr Wohlbefinden, Weiterleben oder ihr Verderben. Höhere Tiergattungen verfügen, ihrem Entwicklungsstand entsprechend, über beschränkte Erfahrungs-Speicherung, Erinnerungsvermögen oder gar über wenige Fähigkeiten, mittels einfachen Werkzeugen die Gegenwart und unmittelbare Zukunft zu meistern.

Aber nur der Mensch, der gereifte Mensch, besitzt ein richtiges zeitliches Empfinden für die Entwicklung und die Vergänglichkeit der Dinge und die Gabe, diese zu messen. Die Herausbildung der Vernunft hängt zutiefst mit dem Werden des Zeitsinnes zusammen, dem Vermögen, Bewegungen und Veränderungen zeitlich einzuordnen. Dieser Sinn ist eine Grundvoraussetzung für alle Erfahrungsmöglichkeiten überhaupt. Das geht soweit, dass wir uns das Fehlen von Zeit, die Zeitlosigkeit, nicht vorstellen können.

Der Mensch kann sich die Vergangenheit ins Gedächtnis zurückrufen. Er kann auch Zukünftiges herbeiziehen, indem er Vorstellungskraft und Voraussicht zusammen mit seinem Gedächtnis entfaltet. Man kann ruhig sagen, Gedächtnis und Voraussicht machen das Wesen der Intelligenz aus, und die Fähigkeit des Menschen, die Zeit zu handhaben, Vergangenheit und Zukunft als Ratgeber für gegenwärtiges Tun zu benützen sei gerade das, was ihn zum Menschen mache. Nicht die anfängliche Verwendung von primitiven Werkzeugen oder die ersten Feuer vor einer Million Jahren kennzeichnen den Beginn der Menschheit, sondern der nachweisbare Anfang ihres Zeitsinnes

von damals, als in zeitlicher Vorausschau Werkzeuge für die Herstellung weiterer Werkzeuge erfunden wurden, dazumal, als sich das bemerkenswerteste aller Werkzeuge entwickelte, nämlich die menschliche Sprache. Diese erst setzte ihre Benützer in ein eigentliches Verhältnis zur Zeit. Wörter sind nicht nur Mittel zur Verständigung. Sie sind die Drehscheiben, um Erfahrungen in der Zeit zu bewegen.

Eine Sache oder Handlung wörtlich benennen heisst, sie sich vergegenwärtigen, sei es aus der Vergangenheit oder aus der Zukunft. Mit Hilfe der Sprache konnte der Mensch nunmehr über vermittelte Vergangenheit nachdenken und sich auf Zukünftiges mit neuartiger Genauigkeit vorbereiten. Er vermochte seine Kinder in seinen Erfahrungen zu unterweisen, wie sie sich in der Zukunft zu verhalten hatten oder Gefahren begegnen konnten. Gelerntes konnte weitergegeben werden, Vergangenes in die Gegenwart eingebracht und Zukunftsvorsorge getätigt werden.

Parallel zur Sprache erkennen wir das Bemühen dieser frühen Menschen, ihre Kenntnisse und Empfindungen in Zeichen auszudrücken. Die Entwicklung der Schrift hatte begonnen und diese wurde zu einem wesentlichen Kennzeichen der Kulturen. Auch die Schrift ist ein Meilenstein in der Entstehung des Zeitsinnes. Sein Gedächtnis half zwar dem Menschen weiterschauend zu werden. Es blieb aber fehlbar. Mit der Schrift, einer Art künstlichen Gedächtnis, konnte er nunmehr anfangen, genaue Aufzeichnungen anzulegen, und er vermochte die Erfahrungen und Gedanken längst Verstorbener zu lesen. Mancher Mangel mündlicher Ueberlieferung blieb ihm damit erspart.

Der Mensch lernte immer besser, Veränderung und Bewegung in ihren vielfältigen Erscheinungsformen kausal in ihrer Ursache und Wirkung zu begreifen, sie zeitlich einzuordnen, sie zu verknüpfen. Sein Gedächtnis speicherte immer mehr Erfahrungen. Vergangene Zeit war nicht mehr verlorene Zeit. Beobachtungen, die von früheren Generationen gemacht wurden konnten nunmehr genutzt werden. Eine spätere wichtige Erkenntnis mit Bezug auf die Zeit bildete die Unterscheidung zwischen Zeitraum und Zeitpunkt. Ersterer bedeutet die Dauer, der zweite eine ganz bestimmte Lage in der Zeit. Frägt man: Wie lange dauert eine Arbeit, so spricht man von Zeitraum. Bei der Frage: Wann beginnt eine Vorführung ?, so meint man den Zeitpunkt. Die Menschen lernten so terminieren, d.h. ganz bestimmte Verrichtungen in ein grösseres Konzept einzuplanen.

Das Messergebnis eines Bewegungsablaufes erscheint uns als Zeit. Lösen wir aber die Bewegung vom Zeitbegriff, so beobachten wir, dass alles Geschehen in der Welt und im Kosmos geradlinig in Intervallen, Rhythmen und Schwingungen verläuft. Dies gilt für alle Prozesse, vom Atom bis zu den äussersten Grenzen des Weltalls. Ausnahmslos alle Teile und Organismen irgendwelcher Beschaffenheit ordnen sich in ihren eigenen Schwingungen denjenigen ihrer tragenden Umgebung unter. Setzen wir nun unseren Zeitbegriff, der wohlverstanden nur über menschliche Erkenntnis zustande kommen kann, wieder ein, so stellen wir fest, dass jede einzelne Schwingung gleichsam als Bewegungs- oder Zeitmesser wie eine Uhr zum Erfassen ihrer näheren und weiteren Umgebung, gedeutet werden kann. Alle Lebewesen, auf Millionen Jahre zurück, selbst die Zellen, verfügen über natürliche, synchrone Messorgane (Messuhren), dank derer sie sich in ihren eigenen Lebensraum einzuordnen vermögen.

Um wieviel näher liegt es nun wohl dem vernunftsbegabten Menschen, gerade wegen seiner übergeordneten Bewegungs-Zeitempfindung für seine Arbeiten und Verrichtungen ein künstliches Zeit- und Messsystem zu schaffen. Die ersten Anhaltspunkte für eine Einteilung der Zeit waren wohl die Tage und Nächte, der Lauf der Sonne und des Mondes und auch der Sterne. Für die Teilung des Tages bediente man sich des Sonnenstandes, gemessen an den Schatten. In der Nacht zeigte der Ort der Sterne wie spät es war.

Mit dem Schreiben und dem Anlegen von Aufzeichnungen kamen Methoden zur Zeitmessung auf. Der Kalender z.B. stimmte die menschlichen Tätigkeiten besser auf die Jahreszeiten ab und erlaubte auch die Zusammenarbeit tausender durch Entfernung getrennter Leute. Uhren, die die Zeit nicht nach Monaten oder Tagen, sondern nach Stunden, Minuten und Sekunden zählten, ermöglichten eine noch genauere Abstimmung der Tätigkeiten in vielschichtigen Gesellschaften. Als schliesslich in der Neuzeit Uhren gebaut wurden, die milliardsten Sekunden messen konnten, wurden diese in die hochkomplizierte Technologie einbezogen, die der modernen Zivilisation dient.

Wie die Zeitmessung die Handlangerin der Gesellschaft ist, so wurde sie auch Begleiterin und Partnerin der Naturwissenschaften. Letztlich durch sie wurde erst Zeitmessung möglich. Kalender basieren ebenso wie Uhren auf astronomischen Beobachtungen der Vorgänge am Himmel. Die Untersuchungen des italienischen Naturphilosophen und Astronomen Galileo Galilei (1564 –1642) über die Pendelschwingungen eröffneten ein neues Kapitel der Uhrmacherei.

Die präzisesten modernen Uhren machen sich die Schwingungseigenschaften des Atoms zunutze, die innerhalb der letzten 50 Jahre erkannt wurden. Umgekehrt konnte manche wissenschaftliche Erkenntnis erst durch die Zeitmessung ermöglicht werden. Schon einfache Uhren befähigten Galileo Galilei und seine Nachfolger die Gesetze der Bewegung zu erkennen, das Fundament moderner Physik zu erbauen. Genaue Uhren halfen, einige Grundgeheimnisse der Masse und der Energie zu lüften. Sie lieferten Hinweise auf Veränderungen tief im Erdinneren. Wieder andere Uhren, die nicht nach Sekunden, sondern nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden ticken, geben der Wissenschaft ein Mittel in die Hand, das Zeitalter früherer Menschen- Tier- oder Pflanzengruppen zu bestimmen und sogar zu messen, wie lange sich die Erde um die Sonne und mit dieser in der Galaxis, der Milchstrasse dreht.

Zu allen Zeiten haben sich Forscher und Philosophen mit dem Phänomen Zeit befasst. Allen gemeinsam ist die Behandlung der Wechselbeziehung Bewegung—Zeit, Ablauf gemessen in der Zeit und Zeit gemessen im Ablauf. Schon Platon und Aristoteles vertraten diese Anschauungsweise, und sie hielt sich bis über das hohe Mittelalter in die Neuzeit.

Galileo ergänzte die Bewegungs—Zeitansicht, indem er eine dritte Grösse, nämlich die Kraft der Beschleunigung hinzu fügte, die Bewegung und Beschleunigung als relativ, die Zeit aber als absolute Grösse betrachtete. Isac Newton (1643 –1727) übernahm den Gedanken der Beschleunigung, erkannte aber diese als absolute Grösse, während er die Bewegung und die Zeit als relativ betrachtete. Ein anschauliches Beispiel: Die meisten von uns erlebten schon einmal, als sie in einem stehenden Zug sassen, wie sich ein zweiter nebenanstehender Zug in Bewegung setzte. Einen Augenblick lang sind wir unsicher, ob sich unser Zug oder der andere bewegt –bis wir zum gegenüberliegenden Fenster auf den Peron hinausblicken. Dann stellen wir fest, dass unser Zug relativ zum Bahnsteig unbewegt steht, während das für den anderen nicht gilt. Nehmen wir nun an, unser Zug fährt mit konstanter Geschwindigkeit auf gerader Strecke. Wir können durch einen Blick aus dem Fenster erkennen, dass sich der Zug bewegt. Mit Blick auf uns selbst steht er aber still. Wenn wir auf dem Mittelgang gehen, müssen wir dann Acht geben, wenn der Zug seine Geschwindigkeit beschleunigt, verlangsamt oder die Richtung ändert. Die Geschwindigkeit, die Zeit, ist also sichtbar relativ. Einzig die Beschleunigung ist absolut und auf uns wirksam.

Albert Einstein (1879 –1955) begründete die allgemeine Relativitätstheorie. Er postulierte die Lichtgeschwindigkeit (rund 300 000 km Sek)

als in unserem Weltsystem einzige und absolute Konstante, erkennend aus dem Umstand, dass Lichtwellen stoff- und medienfreie Räume unbeschwert und ohne jeglichen Zeitverlust durchdringen, während sich jede Bewegung, Beschleunigung und Zeiterscheinung relativ zu ihr und zueinander verhalten. Jedes Messergebnis, gewonnen aus Bewegung, Beschleunigung oder Zeit steht relativ und hängt allein vom Betrachter-Standort ab. Nach der Relativitätstheorie sieht dies so aus: Alle Dinge in der Welt und im Kosmos befinden sich in Bewegung. Jede Bewegung erscheint als Zeitablauf. Bei gleicher Geschwindigkeit zweier Objekte wirken die Zeitabläufe, wechselseitig betrachtet, gleich lang, Bei verschiedenen Geschwindigkeiten zweier Objekte scheint dem Langsameren die Zeit beim Schnelleren auch langsamer zu gehen und umgekehrt.

Ein Beispiel: Ein Astronaut verabschiedet sich von seinem neugeborenen Sohn um für fünf Jahre mit $1/3$ Lichtgeschwindigkeit durch das Weltall zu reisen, wobei seine mitgenommene Uhr relativ zur Erde langsamer gehen wird. Genau nach fünf Jahren zurückgekehrt wird er seinen Sohn bereits fünfzehnjährig auf der Oberschule antreffen. Auf den ersten Blick mag dies wie ein Rezept für eine Verlängerung des Lebens aussehen, da der Astronaut in fünfzehn irdischen Jahren nur um fünf älter geworden ist. Doch wenn er auch relativ zu seiner Familie, die auf der Erde blieb, länger lebte, so würde sich sein Leben doch nicht relativ zu ihm selber verlängern. Was seinen Körper und sein Bewusstsein anbelangt, würde er ganz normal altern.

Wenn man heutzutage über die Zeit philosophiert, wird stets Einsteins Postulat zitiert: Zeit – Raum = 4. Dimension. So schwer vorstellbar und geheimnisvoll dies aussieht verhält es sich doch so, dass Einstein der dritten, räumlichen Dimension, ganz einfach die Bewegung hinzu fügt. Ein bewegter Raum umschreibt in der Zeit einen gewissen übergeordneten Raum. Kommen zusätzliche Bewegungen hinzu, entstehen ihrer Zahl entsprechend höhere Dimensionen. Im Gegensatz zur dritten Dimension, wo Länge, Breite und Tiefe zueinander in einem absoluten Verhältnis stehen, verhalten sich in höheren Dimensionen Raum, Bewegung, Beschleunigung und Zeit zueinander relativ.

Grundsätzlich möchte ich hier darlegen, dass die Ergebnisse der Naturwissenschaften niemals endgültige Aussagen über die Existenz des Lebens liefern können. Wissenschaft und Philosophie sind zwei grundverschiedene Disziplinen, die sich nicht tangieren. Philosophie läuft immer auf umfassende und letzte Begriffe hinaus, wobei Wahrscheinlichkeit und Spekulation wesentliche integrierte Bestandteile darstellen. Die Wissenschaft ihrerseits beruft und stützt sich auf exakte Messergebnisse, die stets zeit- und standort- aber relativ richtig sind. Sie kann ihrer

Natur gemäss keine Antworten auf Daseinsfragen, sondern nur auf gegenwärtige Erscheinungsfragen geben. Sie vermag die Existenz der Dinge nur struktuell zu umschreiben.

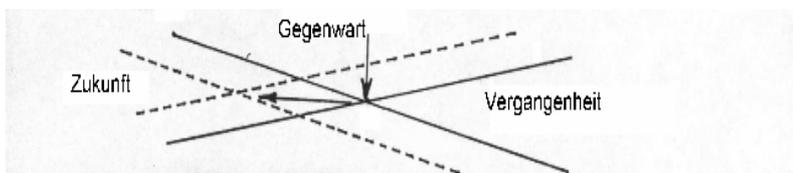
Deshalb bleibt dem fragenden und grübelnden Menschen auch heute noch ein unendlicher Spielraum, in dem er überlegen, kombinieren, spekulieren, gedankliche Lösungen aufbauen, Kritik oder Bejahung anbringen kann.

Das gilt insbesondere für die Erscheinung ZEIT. Was ist die Zeit nun wirklich ? Sicher ist, dass der Eindruck Zeit nur einzig und allein auf der Schwelle der Bewusstwerdung im einzelnen Menschen entstehen kann, dann nämlich, wenn die bewegten Dinge in der Welt erkannt, beobachtet und registriert werden. Dann erleben wir:

NICHT DIE ZEIT – WIR GEHEN VORBEI.

Wir gehen vorbei an uns selbst, wie ein Film. Und mit uns geht kulissenhaft eine Welt vorbei. Was bleibt ist einzig der gewonnene Eindruck, der im Ablauf der Zeit erscheint und nachhinein in der Erinnerung nachhallt.

Was ist die Zeit ? --- Gedachter Schnittpunkt zweier sich stetig verschiebender gekreuzter Geraden. Die Zeit ist die Gegenwart. Gegenwart aber ist nicht mehr als ein gedachter Punkt in Verschiebung, der Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft. Vergangenheit kann nicht existieren, vielleicht hat sie existiert, -- Zukunft kann nicht sein, vielleicht kommt sie. Also kann auch Gegenwart nicht wirklich sein, ist sie doch nur gedachter Punkt.



Zeit ist NICHTS. – Zeit ist nur Begriff, Erscheinungsform. Sie besitzt kein Wesen und ist noch weniger erfassbar als der Raum, irrealer als jener. Zeit und Raum sind im Bewusstsein nichts als Widerspiegelungen einer surrealen Welt und durch sie unserer selbst.

In dieser Richtung dachte wohl auch Lao-tse, der alte Chinese, wenn er sagte:

Dreissig Speichen treffen sich in der Nabe.

Auf dem NICHTS dazwischen beruht des Rades Wirksamkeit.

Durch Tonkneten formt man Gefässe.

In dem NICHTS darin beruht des Kruges Brauchbarkeit.

Durch Aushöhlen von Felsen baut man Häuser.

An dem NICHTS darin beruht des Hauses Wohnlichkeit.

Darum:

Das Seiende ist zwar nützlich – das NICHTS aber ist das Wirksame.

Nun wollen wir uns aber von den Theorien lösen und uns dem Bild von der Zeit zuwenden, wie es uns allen geläufig ist. Wie immer sich der Mensch auch zur Zeit verhält; sie ist für ihn stets gegenwärtig. Sein ganzes Wesen ist eingebettet in diese unabwendbare Gegebenheit. Er kann sich dagegen auflehnen, aber ihr zu entfliehen vermag er nie. Ganz sicher ist die Zeitlichkeit sogar unser Bestes; sie macht uns allein zum Menschen. Ohne sie wäre kein Wachstum, keine Veränderung, keine Entwicklung möglich, weder in uns, noch ausserhalb unseres Wesens.

Die Zeitlosigkeit

Es bestehen zwei Möglichkeiten, diesen Begriff anzugehen, nämlich sprachgemeinlich oder volkstümlich und andererseits wissenschaftlich-theoretisch.

Sprachgemeinlich verstehen wir als zeitlos die vom allgemeinen Zeitempfinden unabhängigen Ausdrucksformen von Kunstwerken aller Art, von religiösen Aussagen, von Sitten und Gebräuchen, von Sprachen, Umgangsformen, Bekleidung und anderem. Diese Schau von Zeitlosigkeit steht im Gegensatz zu den Begriffen Mode oder modern, aber auch Zeitgemässheit, also Massanlegung an die Zeit. Sie richtet sich gegen die schnellebigen Machenschaften und Forderungen der Wirtschaft und des Konsums, gegen die Veränderungsgier einer gehetzten Menschheit. Diese Sicht von Zeitlosigkeit ist insoweit sinnvoll, als sie die Fehler einer überbordenden Schnelligkeit überspielt, korrigiert oder gar auslöscht. Zeitlose Kunst bedient sich oder beruft sich auf natürliches Wachstum, Gesetze in der Natur, mathematische Rhythmen, Formen und Farben. Erwähnen will ich die harmonikalen Erkenntnisse des Pythagoras oder den bekannten Goldenen Schnitt. Dermassige Zeitlosigkeit kann über Jahre, Jahrzehnte Jahrhunderte oder gar Jahrtausende gedacht werden. Aber diese aufgezeigte Art Zeitlosigkeit ist keine echte. Es handelt sich um wunschträumerische Zeithinausschiebung oder Zeitumschichtung.

Wissenschaftlich theoretisch ist Zeitlosigkeit nicht denkbar. Wo wir hinschauen, in die Welt, ins Universum, überall finden wir Bewegung, Veränderung, Fortschritt. Selbst wenn sich das expandierende Weltall durch Gravitationskräfte einst rückläufig verhalten d.h. sich wieder zusammenziehen sollte, steuert es wohl neue Energieprozesse an, im immerwährenden Kreislauf. Man darf sich vorstellen, dass auch Parallelsysteme zum Universum existieren, die sich gegenseitig beeinflussen –vielleicht unendlich viele – mit gleichen Gesetzen und Abläufen, die von erkennenden Wesen als Zeit empfunden werden. Wo immer Bewegung ist herrscht Zeit. Wir stoßen auf die letzte aller Fragen: Dauert die Zeit ewig ? Ist das Weltgeschehen endlich oder unendlich ? Hier endet jedes Wissen. Anstelle tritt Glaube oder Nichtglaube. Aber Nichtglaube ist vielleicht auch ein Glaube, Glaube eben an das andere Prinzip.

Oft wünschen wir, dass unangenehme Ereignisse rasch an uns vorüberzögen. Und gutes Erleben möchten wir in der Gegenwart konservieren und festhalten. Wir kennen den Gedanken von Br. Wolfgang von Goethe aus seinem Faust:

Oh Augenblick, verweile doch – du bist so schön

Doch Goethe wusste: Eine solche Verwirklichung käme einem totalen Bruch mit dem ganzen Mensch- und Weltsein gleich.

Geistig arme und leere Leute, die sich nicht mit sich selbst beschäftigen können, reden von Zeitvertreiben oder gar Zeittotschlagen, wohl etwas vom Uebelsten, was sich zu unserem Thema sagen lässt. Andere meinen: Zeit ist Geld, wobei sie bestrebt sind, jede Minute in bare Münze umzusetzen. Sie bedenken aber nicht, dass sie damit ihrer wahren Zeit, nämlich Mensch zu sein, verlustig gehen. Arbeit ist eine der edelsten und schönsten Aufgaben für den Menschen. Sie ist vordringlich dafür geeignet, in seine Zeit eingebracht zu werden. Die Arbeit soll aber nicht nur materiellen Gewinn, sondern über ihr Gelingen glückvolles Zeitempfinden verursachen. Geistig Arbeitende mögen ihrer eigenen Zeit vertrauen und geduldig ihrer Stunde der Eingebung harren.

Eine überaus wichtige Rolle spielt das Zeitempfinden im Reich der Künste. Am sichtbarsten zeigt es sich in der Musik. Wir hören in zeitlicher Folge Ton um Ton, Klang um Klang. Rhythmen reihen sich in harmonischer oder disharmonischer Zeitfolge aneinander. Sie veranlassen uns, Töne und Intervalle sinnlich als Bewegung zu messen und gefühlsmässig mit Resonanzräumen in Beziehung zu setzen.

Genau dasselbe geschieht in der Malerei und der räumlichen Kunst. Ein Bildwerk kann nicht in einem Moment erfasst werden. Das Auge

schweift in zeitlicher Folge um Blick- und Raumpunkte. Es erfasst die Lage und Qualität eines jeden Punktes und setzt diese wiederum in Beziehung zu Flächen und Räumen. Stimmen die Kompositionswerte, entstehen im Betrachter glückliche oder traurige Gefühle. Alles sinnliche KUNSTERLEBEN beruht also auf ZEITERLEBEN und unterscheidet sich in nichts vom Einswerden mit Natur, dem eigenen Selbst oder mit dem ganzen Kosmos.

Ich habe versucht, den Begriff ZEIT von verschiedenen Standpunkten und Sichtwinkeln aus zu verstehen. Letztlich begreifen oder gar beweisen lässt sich Zeit aber nicht.

Mit den Aelterwerden mischt sich in die Betrachtung immer mehr der Eindruck des Verbllassens und Entschwindens, des Abschiednehmens vom Geschehen, vom Untergehen der Sonne.

Hier erinnere ich aber an das wunderschöne Bild der Freimaurer, dass jedem Untergang im Westen ein neuer Sonnenaufgang im Osten folgt, dass selbst nach dem Ablegen der Werkzeuge ein neuer Morgen im Ewigen Osten beginnt, wo sich wohl die Zeit mit dem Licht vereinigt.

Wir Freimaurer kennen in unseren Werkzeugen nebst Zirkel, Winkel und Meissel auch den Masstab, das wichtige Symbol für Ausgeglichenheit und richtigem Verhältnis zu unsern Tagesläufen, insbesondere zu der Arbeit, in der Erholung und in der Ruhe.

Wenn die Sonne hoch am Mittag steht beginnt des Maurers Arbeit. Das Ziel ist der Bau des Tempels der Menschlichkeit. Wenn die Lichter der drei Säulen, die der Weisheit, der Stärke und der Schönheit aufleuchten, wenn der Lehrling am rauhen Stein arbeitet, wenn der Geselle seinen geformten Stein der Tempelmauer einfügt oder wenn der Meister seinen ersten Kreis schlägt, den ewigen Kreis, dessen Mittelpunkt überall und sein Umkreis nirgends ist; in solchen Sternstunden des Erlebens erfüllt uns ein mächtiges Gefühl der ZEITLOSIGKEIT und des Glücklichseins. Unbeschwert und losgelöst von dem Rummel des Alltags erleben wir dieses reinste Gefühl in der Stille und in der Betrachtung von Gedanken und Werken im Bereich des Wahren, Guten und Schönen. Gerade die Stille spielt im Zeiterleben die wichtigste Rolle.

DIE ZEIT

Es gibt wohl kein Diesseits – noch ein Jenseits.
Wir mit unserer Sterblichkeit bewegen uns inmitten einer Ewigkeit.

Ach du liebe Zeit – wer hat denn noch für Liebe Zeit ?

von Walther Büsser